

Katarzyna Wójcik

Maria Curie-Skłodowska-Universität Lublin

Die deutschen Sprachinseln im Cholmer und Lubliner Land um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

German „Sprachinseln” in Chełm and Lublin Land at the turn of the 20th Century. – The German colonies existing in Chełm and Lublin Land were enclaves, in terms of both language and religion. This was due to the fact that the Polishisation processes occurring there were much slower than in other cities. During World War I the colonies were destroyed and their population deported to Russia. After WWI the colonists began to rebuild their habitat and their existence as a cultural and religious society. In the 1920s and 1930s, the German colonies of the said territories became the interest of the “German East” explorers, who included it in the scope of research concerning the so called “Sprachinseln” in Eastern Europe.

Keywords: German colonists, cultural heritage, Chełm and Lublin Land, language islands

Niemieckie enklawy językowe na Chełmszczyźnie i Lubelszczyźnie na przełomie XIX i XX w. – Kolonie niemieckie na terenie Chełmszczyzny i Lubelszczyzny miały charakter enklaw zarówno pod względem językowym jak i wyznaniowym, ponieważ procesy polonizacyjne przebiegały tu zdecydowanie wolniej niż w miastach. W czasie I wojny światowej kolonie zostały zniszczone a ludność deportowana w głąb Rosji. Po I wojnie światowej koloniści przystąpili do odbudowy swoich siedzib i egzystencji w ramach struktury społecznej i religijnej. W latach 20. i 30. ubiegłego wieku kolonie niemieckie na omawianym terenie stały się przedmiotem zainteresowania badaczy „niemieckiego Wschodu”, którzy włączyli ten teren w zakres swoich badań dotyczących tzw. niemieckich „Sprachinseln” w Europie Wschodniej.

Słowa kluczowe: koloniści niemieccy, spuścizna kulturowa, Chełmszczyzna i Lubelszczyzna, enklawy językowe

Auf die Geschichte der deutschen Sprachinseln in Ostpolen wurde schon mehrfach eingegangen. Aus der unermesslichen Fülle an Literatur soll hier nur jene besprochen werden, die sich unmittelbar auf die deutschen Sprachinseln im Cholmer und Lubliner Land bezieht. Unter den einschlägigen Veröffentlichungen sind sowohl Publikationen polnischer – CICHOCKA-PETRAŻYCKA (1933), ŚLADKOWSKI (1969), STOLIŃSKI (1928), WÓJCIK (2008) als auch deutscher Forscher – LÜCK (1933), KARASEK (1929), SELTMANN (1942) u.a. zu finden.

In der Zwischenkriegszeit meldete sich in Deutschland eine neue Forschergeneration (Ostforscher) zu Wort, die sich einem groß angelegten Forschungsthema widmete – der Sprachinselforschung, die sich zu einer aufstrebenden Wissenschaftsdisziplin zu entwickeln begann.

Mit dem im Jahre 1934 veröffentlichten Buch Walter Kuhns „*Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte Aufgaben Verfahren*“ ist ein Kompendium der deutschen Sprachinselforschung dargeboten worden. Zugleich wurde die Erhebung der Kunde vom Auslandsdeutschtum zur selbstständigen Wissenschaft gefordert (vgl. KUHN 1934: 47), worauf früher bereits Gottfried Fittbogen in seinem Werk „*Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslandsdeutschtum wissen muss*“, hinwies (vgl. FITTBOGEN 1926: 3). Nach Kuhn lassen sich 3 Arten vom Außendeutschtum unterscheiden (vgl. KUHN 1934: 27) nämlich: das Grenz-, Streu- und Sprachinseldeutschtum. KUHN (1934: 29) führt weiter aus: „Sie sind alle, auch die kleinsten unter ihnen, Teile des deutschen Volksbodens“, „[...] aber von diesen räumlich getrennt durch fremdes Sprachgebiet. Die Sprachinseln sind ausnahmslos jüngere Glieder des deutschen Volkes [...]“. Nach seiner Definition lassen sich die deutschen Kolonien des Cholmer und Lubliner Landes den sog. „echten Sprachinseln“ zuordnen, die infolge geschlossener Kolonisation und Neugründung auf räumlich begrenzten Gebieten, oft in einer längeren Zeitspanne gegründet wurden (vgl. KUHN 1934: 29).

Die Geschichte der deutschen Sprachinseln in Kongresspolen reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die jüngeren, zu denen Cholmer und Lubliner Kolonien gehörten, entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts (vgl. KUHN 1943: 229). Die Cholmer Kolonisten entstammten der deutschen Ansiedlergruppe, die im 18. und 19. Jahrhundert aus Deutschland ausgewandert war und infolge der späteren inneren Wanderungen sogenannte „Tochtersiedlungen“ gegründet hat (vgl. SAPPOK 1939: 24; vgl. KUHN 1934: 334–336). Kolonisten, die in die westlichen Gebiete des Königreichs Polen angekommen waren, stammten aus Preußen und aus Mittel- und Süddeutschland (vgl. ŚLADKOWSKI 1969: 28–30). Die deutschen Siedlungen zwischen den Flüssen Wieprz und Bug waren meist Tochtersiedlungen der früher an der Warthe und Weichsel gegründeten Muttersiedlungen. Die älteste deutsche Siedlung im Cholmer Land wurde im Jahre 1782 gegründet (vgl. LÜCK 1940: 30). Die Gründe für die Wanderung und das Ansiedeln auf den südöstlichen Gebieten Kongresspolens waren durch gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Vorgänge bedingt. Dazu trugen vor allem der Zusammenbruch der Feudalwirtschaft, die Verteilung und der Verkauf der Ländereien von Gutsbesitzern nach dem Jahr 1864 und die positive Einstellung der russischen Behörden den deutschen Einwanderern gegenüber bei (vgl. ŚLADKOWSKI 1969: 106–108; vgl. ROHRBACH 1926: 33).

Im Fall der Cholmer und Lubliner Kolonisten haben wir mit einer sich auf simple Existenzprinzipien und die evangelische Gemeinschaft stützenden Gruppe zu tun. Ihr Leben war durch jahreszeitlich bedingte Feldarbeiten und religiöse Frömmigkeit geprägt (vgl. KUHN 1934: 334; vgl. WÓJCIK 2008: 67–80). Zu gemeinsamen Gottesdiensten versammelten sich alle Kolonisten in einem Bethaus, das zugleich als Schulsaal diente. Laut dem kaiserlichen Ukas vom Jahre 1870 wurden die Kantoratsschulen in den größten Dörfern in Staatselementarschulen umgewandelt. Bis zum 2. Dezember 1871 war Deutsch die Unterrichtssprache. Im nachfolgenden Beschluss des russischen Komitees für Angelegenheiten des Königreichs Polen wurde angeordnet, dass in den Elementarschulen der Unterricht im Lesen und Schreiben in russischer Sprache verbindlich wurde. Dies bedeutete, dass Deutsch als Unterrichtssprache in den Kantoratsschulen wesentlich reduziert wurde (vgl. KAGE 1927: 488, 495–499).

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges sollten alle dort ansässigen Kolonisten, laut den Befehlen der Lubliner und Cholmer Gouverneure, nach Russland deportiert werden (vgl. BOELITZ 1930: 113–118). Vor der Deportation im Jahre 1915 verzeichnete man im Cholmer Kreis 31241 Kolonisten (vgl. WÓJCIK 2008: 33). Der Erste Weltkrieg hat die dort ansässigen Kolonisten tief getroffen. Die Kolonien wurden niedergebrannt und liquidiert. Nach der eintägigen österreichischen Volkszählung vom 15. Oktober 1916, die durch das österreichische Militärgouvernement durchgeführt wurde, belief sich die Anzahl der Deutschen in der österreichischen Besatzungszone auf 2147 Personen (vgl. WÓJCIK 2008: 44). Die Heimkehr der deutschen Kolonisten in die genannten Gebiete begann im Jahre 1917 und vollzog sich bis zum Jahr 1919 (vgl. CICHOCKA-PETRAŻYCKA 1933: 56). Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 30. September 1921 gab es in der Woiwodschaft Lublin 10933 Deutsche, darunter 10824 Protestanten. Daraus kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die Befragten die Konfession mit der Volkszugehörigkeit gleichsetzten. In der zweiten Volkszählung, die am 9. Dezember auf dem Gebiet Polens durchgeführt wurde, wurden 15865 Deutsche verzeichnet. Aus Gründen der Sparsamkeit wurden bei der Volkszählung nicht alle Kategorien berücksichtigt. Als Kriterium zur Bestimmung der Nationalität galt in diesem Zusammenhang die Sprache. Im Volkszählungsformular sollte als Muttersprache die dem Befragten „vertrauteste Sprache“ angegeben werden (vgl. WÓJCIK 2008: 81–93).

In den groß angelegten Sprachinselforschungen der Dreißigerjahre haben sich Ostforscher, u.a. der nationalsozialistische Historiker und Slawist Kurt Lück, intensiv mit der Geschichte und dem Nachlass dieser evangelischen Enklave in Ostpolen beschäftigt. Als SS-Sturmbannführer beteiligte er sich aktiv an der NS-Umsiedlungspolitik im Distrikt Lublin (LEHR 2007: 151). Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges versuchte die NS-Propaganda das „schlummernde“ Deutschtum „zu wecken“ und zu ihren Zwecken auszunutzen. Für Lück sowie für andere unermüdliche Forscher richtungweisend waren längere Aufenthalte in den „vergessenen“ deutschen Sprachinseln. Während seines sechsjährigen Einsatzes in Luzk in Wolhynien war er als volkswirtschaftlicher sowie politisch-organisatorischer Helfer und Berater der Wolhyniendeutschen tätig (vgl. ULEWICZ 1995: 175–176). Im Jahre 1931 veröffentlichte er zusammen mit Alfred Karasek, der den volkscundlichen Teil beisteuerte, das Heimatbuch der Wolhyniendeutschen mit dem Titel *„Die deutschen Siedlungen in Wolhynien“* (LÜCK/KARASEK 1931). Das Pendant zu den Cholmer und Lubliner Kolonien verfasste LÜCK allerdings allein im Jahre 1933 (LÜCK 1933). Die deutsche Sprache in den Kolonien im Cholmer und Lubliner Land (so Lück) sei durch den zunehmenden Gebrauch von polnischen und jiddischen Worten bedroht worden. In weiteren Erwägungen über die deutsche Sprache in den Kolonien machte er auf den plattdeutschen Dialekt aufmerksam, der in den deutschen Siedlungen zwischen Wieprz und Bug präsent war. Lück behauptete, dass jeder Kolonist aus dem genannten Gebiet mindestens zwei Sprachen (deutsch und polnisch) beherrschte. Außerdem waren viele Kolonisten der ukrainischen Sprache sowie des jüdischen Jargons mächtig (vgl. LÜCK 1933: 13). Als Bedrohungsfaktoren für die Zukunft der deutschen Sprache in den Kolonien nannte er u.a. Entlehnungen aus dem Polnischen z.B.: „Die Menschen seien geduscht“ vom polnischen Wort „dusić“ und „Ich verbitt den Herrn“ „przepraszam pana“. Wie LÜCK (1933: 13) weiter ausführt, sei mit dem Rückzug der deutschen Sprache aus den Kolonien zu rechnen, was er den

Kolonisten zum Vorwurf macht: „Wollt ihr Kolonisten in Zukunft keine dem jüdischen Jargon ähnliche Mischsprache reden, dann hütet jetzt schon euer Deutsch!“. Er weist auch darauf hin, dass vor dem Ersten Weltkrieg in den deutschen Kolonien des Cholmer und Lubliner Landes fast durchweg Plattdeutsch (auch „auf der Gromad“, d.h. in den Gemeindeversammlungen in den Kolonien) gesprochen worden sei. In der Zwischenkriegszeit (so Lück) sei das Hochdeutsche an die erste Stelle getreten (vgl. LÜCK 1933: 13). Lück bemühte sich natürlich bei seinen sprachlichen Forschungen darum, die Forschungsergebnisse in den Kontext der nationalsozialistischen „Kulturarbeit“ zu stellen: „Was nun das Hochdeutsch anlangt, so tut eine richtige Sprachpflege not. Büchereien und Vorleseabende können sehr viel helfen“ (LÜCK 1933: 14). Wie er weiter argumentiert, habe die Liquidation der Kantoratsschulen zu Nullkenntnissen der deutschen Sprache bei den Kolonistenkindern geführt. In Zusammenhang damit schrieb er die entscheidende Rolle sowohl der Ausbildung der Kinder als auch der seelischen und geistigen Erziehung dem evangelischen Elternhaus zu (vgl. LÜCK 1933: 13).

Die polnische Regierung (was Lück natürlich erwähnt) sei an diesem Zustand der deutschen Kolonisten schuldig gewesen. Die Kantoratsschulen wurden während des Ersten Weltkrieges in Elementarschulen umgewandelt. Nach dem Krieg wurden sie laut dem Dekret der höchsten polnischen Behörde vom 31. März 1919 staatliches Eigentum. Der Landesschulverband, dem sämtliche Kantoratsschulen mit den Elementarschulen angehörten, wurde aufgelöst. Das gab im Cholmer Land den Grund für einen jahrelangen unausgetragenen Konflikt, weil infolge dieses Vorgehens die evangelischen Gemeinden ihre Schulhäuser mit dem dazugehörigen Land verloren (vgl. GASTPARY 1978: 88). Das Weiterbestehen einer Minderheitenschule war nach dem polnischen Gesetz nur dann möglich, wenn es in einer Schulklasse mindestens 40 Schüler gab (vgl. MAUERSBERG 1968: 148). Solche Bedingung war von den einzelnen relativ kleinen Gemeinden nicht zu erfüllen, weil es nicht so viele evangelische Kinder gab. Die polnischen Behörden hielten sich streng an die Vorschriften des polnischen Schulgesetzes vom 17. Februar 1922. Die Folge der Einführung dieses Gesetzes war die Enteignung der deutschen evangelischen Gemeinden. Das bedeutete den Verlust der Bethäuser und des Schullandes, die jeweilig von den polnischen Verwaltungsgemeinden in Besitz genommen wurden (vgl. KAGE 1927: 506–507; vgl. IWANICKI 1978: 197; vgl. KNEIFEL 1962: 228). In vielen Kolonien wurde das Problem folgendermaßen gelöst: die polnischen Lehrkräfte konnten über die Klassenräume verfügen, so dass man sonntags in den Betsälen Gottesdienste für evangelische Pfarrkinder abhalten konnte (vgl. WÓJCIK 2008: 108).

Das Hauptziel von Kurt Lück war es, sein den deutschen Kolonisten gewidmetes Heimatbuch so zu gestalten, dass es die Leistungen der Kolonisten im Laufe der Geschichte zeigte sowie ihrem Interesse als Ratgeber diene und „zu erschwänglichem“ Preis als Geschenk angenommen werde (vgl. LÜCK 1933: Vorwort). Seine aus 306 Seiten bestehende Publikation ist als der VI. Band der Serie „*Deutsche Gaue im Osten*“ erschienen. Der Herausgeber und ein Förderer dieses Buches war Viktor Kauder, der selbst als einer der angesehensten Volksinselforscher galt. Das Buch beinhaltet eine Abbildung des Kolonistenporträts von dem jungen Lodzer Maler Friedrich Kunitzer und 15 Fotos, von denen 11 Kurt Lück selbst gemacht hat. Das Heimatbuch besteht aus 18 Kapiteln mit einem zusätzlichen Vorwort des Autors. Die Geschichte der Gemeinde Kamień bei Chełm wurde von Kurt Lück der Gemeindechronik des Pastors Wladislaus Wernitz (23 Jahre lang war er Seelsorger

der evangelisch-augsburgischen Parochie in Kamiień bei Chełm) entnommen (vgl. LÜCK 1933: 88–109). Das Buch von Lück lässt sich in zwei Teile gliedern. Der erste chronologisch aufgebaute Teil enthält eine Einführung in die Problematik der deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Land (Kapitel 2) sowie eine Darstellung der Geschichte der deutschen evangelisch-augsburgischen Kolonien d.h. der deutschen Einwanderer vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert (Kapitel 3), ferner Gründe und Erklärungsansätze für die deutsche Kolonisation Kongresspolens (Kapitel 4), die Entwicklung der neuesten Welle der deutschen Kolonisation im 18. und 19. Jahrhundert sowie die Entstehung der Kolonistendörfer auf dem hier relevanten Gebiet (Kapitel 5), weiterhin die Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirchenorganisation und Auszüge aus der von Pastor Wladislaus Wernitz verfassten Chronik der Gemeinde Chełm (Kapitel 6). Leopold Platechnik aus Luck steuerte einen eigenen Beitrag mit dem Titel „Wirtschaftsfragen“ (Kapitel 7) bei. Der zweite Teil wurde dem sprachlichen Nachlass der Kolonisten aus dem Cholmer und Lubliner Land gewidmet. Für den ersten Teil scheint das 2. Kapitel mit dem Titel „Um Sein oder Nichtsein“ von großem Belang zu sein. In diesem Kapitel wurde die hiesige Kolonistengruppe in ihrer statistischen Entwicklung dargestellt und anschließend das eigentliche Ziel der Publikation angedeutet, indem vermeintlich heiklen Fragen der aktuellen Existenz der Kolonisten (nämlich des Schulwesens und der fortschreitenden Polonisierung), Vorrang eingeräumt wurde. Es sei an der Zeit (so LÜCK 1933: 13) die politische Teilnahmslosigkeit der Kolonisten, die kulturelle sowie geistige Vernachlässigung ihrer Kinder und die Abgestumpftheit der Jugend mit Hilfe der „Volksgenossen aus dem Vaterland“ zu überwinden:

Soll aber noch wieder ein Jahrzehnt der Vernachlässigung unserer vergessenen Cholmerländer und Lubliner Sprachinseln vergehen? Soll nochmals etwas zusammenbrechen, was nie wieder aufgebaut werden kann? [...] Hilfe brauchen unsere Kolonien. Wer sie jedoch zur wirtschaftlichen und kulturellen Selbsthilfe erzieht, wird ihnen die allergrößte Wohltat erweisen (LÜCK 1933:15).

Darüber hinaus wurde das Buch den Kolonisten offiziell zugeeignet, was angesichts Hitlers Machtübernahme in Deutschland als ein Appell zur „Kultur“- und „Aufbauarbeit“ in den Kolonien dienen sollte:

Möge ihnen dieses Buch, dass schon aus der praktischen Zusammenarbeit heraus entstanden ist, sagen: ‚Ihr seid nicht mehr vergessen. Wir wollen auch in Zukunft weiter für und mit euch denken‘. Unsere Cholmer und Lubliner Volksgenossen mögen dafür in ihrer schweren Lage unsere Mahnung beherzigen: Zusammenhalten! Arbeiten! Und nicht verzweifeln! (LÜCK 1933: 15).

Der sprachliche Nachlass aus den deutschen Kolonien des Cholmer und Lubliner Landes wurde von Kurt Lück höchstpersönlich gesammelt und dann im Hochdeutschen oder Plattdeutschen niedergeschrieben. Außer den volkskundlichen Beiträgen von SELTMANN (1942: 66–69) und KARASEK (1929: 25–30) sind keine Zeugnisse zum sprachlichen Nachlass der deutschen Kolonien im Cholmer und Lubliner Land vorhanden. Der von Lück festgehaltene sprachliche Nachlass der deutschen Kolonisten lässt sich in vier Gruppen einteilen: 1. Dichtungen der Kantoren; 2. Tierfabeln, Märchen und Sagen; 3. Kindergedichte, Kinderlieder und Rätsel; 4. Volkslieder; 5. Sprichwörter und Schwänke.

In den Dichtungen der Kantoren lassen sich vier Themenkreise unterscheiden: 1. Kriegsgedichte, 2. Religiöse Texte 3. Alltagsgedichte und 4. Heimatgedichte.

In den Kriegsgedichten haben die mit der Deportation nach Russland, ferner dem Zwangsdienst in der russischen Armee an der Kaukasusfront sowie mit der Rückkehr verbundenen Erlebnisse ihren Niederschlag gefunden: „*Aus der Heimat nach Sibirien*“ von Theophil Kitlitz, gedichtet in Kustanai im September 1915 (vgl. LÜCK 1933: 134-135), „*Nach der Ankunft in Rußland*“, „*An der Front in Kaukasus*“ und „*Die Heimkehr*“ von Heinrich Schulz (vgl. LÜCK 1933: 137-138); „*Der Glaube an unsere Heimat*“ von Hermann Stanke in russischer Verbannung gedichtet (vgl. LÜCK 1933: 138). Zu den religiösen Gedichten gehörte der vom Kolonisten Ferdinand Schulz verfasste Choraltext, der in Kolonie Michelsdorf nach der Melodie „*Jesus, Heiland meiner Seele*“ gesungen wurde (vgl. LÜCK 1933: 136). In den Alltagsgedichten von Heinrich Schulz und Theophil Kitlitz erklingen vor allem Erinnerungen der Autoren und Dankesworte z.B. für gute Ernten (vgl. LÜCK 1933: 135-136, 139-141). Das sog. „wemkische Platt“ (so LÜCK 1933: 136) in dem viele Gedichte von Heinrich Schulz geschrieben wurden, sollte in einigen Kolonien – Wytyczno, Michelsdorf und Dębowiec gesprochen werden. Das Gedicht „*Unser Cholmer Heimatland*“ von Heinrich Schulz weicht von den anderen wesentlich thematisch ab, weil es sich auf eine damals für die Kolonisten ganz neue mit dem deutschen Vaterland verbundene Problematik bezieht (vgl. LÜCK 1933: 141).

Die Muster für ihre Phantasiewelt schöpften die Kolonisten nach LÜCK (1933:14) aus „der fremden Umgebung“, d.h. aus dem polnischen und ukrainischen Sagenschatz.

Die Volksmärchen aus den deutschen Cholmer und Lubliner Kolonien weisen charakteristische Merkmale ihrer Art auf. Das sind mündliche, in einfacher Sprache abgefasste Überlieferungen, die keinen bestimmten Autor haben. Zu den typischen Merkmalen gehören die Gegensätze von „gut“ und „böse“, reich – arm, klein – groß, wobei das Gute immer „gewinnt“ und das Böse zugrunde geht. Die Zeit bleibt dabei genauso unbestimmt wie die Ortsangaben (ungenau angedeutet) – Dorf: „*Vom ungeratenen Sohn der gottesfürchtigen Kaschuben. Ein Lügenmärchen*“. Kroczyn (vgl. LÜCK 1933: 175), „*Wie der Zar die Bida kennen lernen wollte*“ Michelsdorf (vgl. LÜCK 1933: 171), „*Wie der Schmied seine Seele aus der Gewalt des Teufels errettete*“ (vgl. LÜCK 1933: 166-169); Gutshof/Schloss: „*Der König mit dem weißen Pferd*“ Kamień (vgl. LÜCK 1933: 173), „*Der Zar und die beiden Soldaten*“ (vgl. LÜCK 1933: 172-173); Wald: „*Eine Erzelunk*“ Marjanka (vgl. LÜCK 1933: 158-160); Feld/Wirtshaus: „*Wie der Soldat für seine Gutmütigkeit belohnt wurde*“ Cichostów (vgl. LÜCK 1933: 164), „*Vom tapferen Wanderburschen*“ Cyców (vgl. LÜCK 1933: 165-166). Die meisten wurden von Lück im Hochdeutschen festgehalten (einige wurden im Dialekt geschrieben), obwohl auch polnische Wörter beibehalten wurden z.B.: „bida“ in „*Wie der Zar die Bida kennen lernen wollte*“ Michelsdorf (vgl. LÜCK 1933: 171), „proster“ in „*Der Zar und die beiden Soldaten*“ (vgl. LÜCK 1933: 172-173). In diesen Märchen sind außerdem typische Wendungen zu finden: „Es war einmal...“, „Falls sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute.“ Als typische, bei den Kolonisten beliebte Figur, tritt in diesen Märchen der kluge/der dumme Hans auf. Der dumme Hans, der entweder ein Tor ist, dem jedoch alles glückt „*Vom dummen Hans*“ (Potoki) (vgl. LÜCK 1933: 161-162) oder in Wirklichkeit klüger ist als die anderen und letztendlich siegt „*De dumme Hanse kricht‘ne Königsdochte*“

(Żurawieniec) (vgl. LÜCK 1933: 162–163). Die Typen der Märchengestalten sind der Realität entnommen – wie Bauer, König, Königstochter, Wanderbursche, Soldat, Edelmann, Zar oder Fantasiewesen – Teufel, Riese, Einhorn oder Tiere – wie der Wolf. Der Verlauf der Handlung beruht meistens auf dem Dualismus von Tod – Leben und Glück – Unglück.

Die deutschen Sagen der Kolonisten des Cholmer und Lubliner Landes schöpften aus demselben Stoffbereich (Fabelwesen, mystische Wesen, Teufel, Verstorbene, Geister) wie Märchen und wurden auch mündlich überliefert. Die Sagenwelt der deutschen Kolonisten stand in engem Zusammenhang mit dem Erleben der Natur, der eigenen Phantasie und mit einer besonderen Vorliebe für das Geschichtenerzählen (vgl. LÜCK 1933: 177). Wie LÜCK (1933: 177) feststellt, hatten die Kolonisten die Überlieferungen von der „wilde[n] Jagd“ aus dem Mutterland mitgebracht. Sie wurden gern in dem besprochenen Kolonienkreis weiter erzählt: Rozkosz, Wanda-Bachus, Kulczyn, Franzdorf, Bukowy Las, Nowina, Skorodnica, Wytyczno (vgl. LÜCK 1933: 178–181). Nach LÜCK (1933: 177) war diese Sage auch in den polnischen Siedlungen in diesem Gebiet verbreitet. In vielen deutschen Kolonien wurde sie erweitert und weiter erzählt. Besonders populär waren mystische Wesen und verschiedene übernatürliche Phänomene z.B.: Elfen, faulendes Holz – das in der Dunkelheit leuchtete, Sumpfgase – die beim Aufsteigen wie Gold schimmerten und Irrlichter – die Menschen auf Abwege führten: „*Von irreführten Kolonisten*“ (vgl. LÜCK 1933: 193), „*Das wandernde Feuer*“ (vgl. LÜCK 1933: 194), „*Das geschossene Irrlicht*“ (vgl. LÜCK 1933: 194), „*Ein Irrlicht vernichtet*“ (vgl. LÜCK 1933: 194), „*Die Angst vor dem Irrlicht*“ (vgl. LÜCK 1933: 194), „*Vom fliegenden Irrlicht*“ (vgl. LÜCK 1933: 195), „*Die verjagten Gelgräber*“ (vgl. LÜCK 1933: 195), „*Vom brennenden Gelde*“ (vgl. LÜCK 1933: 195), „*Drei geheimnisvolle Männchen*“ (vgl. LÜCK 1933: 195). In vielen deutschen, polnischen sowie ukrainischen Märchen trat der Teufel als Symbol für das Böse auf, sodass es manchmal zu einem Austausch kam, z.B. die Sage „*Der Schuster und der Teufel*“ wurde aus dem polnischen übernommen (vgl. LÜCK 1933: 177). Der Teufel wird in den Volksüberlieferungen in den deutschen Kolonien als „ein schwarzer, listiger Mann“ mit Hörnern auf dem Kopf und mit langen Krallen oft mit Feuer oder auf einem Besen dargestellt – „*Der Teufelsmusikant*“ (vgl. LÜCK 1933: 183), „*Der Kampf mit dem Teufel*“ (vgl. LÜCK 1933: 186), „*Teufel nimmt einem Polen die Hirse weg*“ (vgl. LÜCK 1933: 186), „*Vom bösen Teufel*“ (vgl. LÜCK 1933: 187), „*Die Wette mit dem Teufel*“ (vgl. LÜCK 1933: 188), „*Wie der Teufel einen Bauern reich machte*“ (vgl. LÜCK 1933: 189), „*Der Spuck über die Brücke*“ (vgl. LÜCK 1933: 189), „*Der Teufel als Ziegenbock*“ (vgl. LÜCK 1933: 190), „*Der Teufel als Reisebegleiter*“ (vgl. LÜCK 1933: 190–191), „*Der Teufel und der Schuster*“ (vgl. LÜCK 1933: 192–193), „*Das schwarze Geldmännlein*“ (vgl. LÜCK 1933: 193). Manchmal erschien er auch in Gestalt eines Tieres z.B. eines schwarzen Hahnes, oder eines schwarzen Hundes. Viele Sagen, die dem polnischen Sagenschatz entstammen, wurden von den Kolonisten übernommen z.B.; vom Karaschnik-See, Konotopa und den Cholmer Burgruinen (vgl. LÜCK 1933: 177). Die Kolonistensagen enthalten in der Regel „wahre Geschichten“, die an verschiedenen Orten passieren können sollten: in Sümpfen und Wäldern, in verfallenen Häusern oder in Viehställen, auf Feldern (vgl. LÜCK 1933: 177–178). Auch die Sagen vom Tod und dem Jenseits waren in den Kolonien stark verbreitet. Mit dem Tod und der Rückkehr der Verstorbenen waren oft verschiedene übernatürliche Zeichen verbunden, die in den Sagen eine große Rolle spielten: „*Wie ein Geist zur Ruhe gebracht*

wurde“ (vgl. LÜCK 1933: 196–197), „Der spukende Nachbar“ (vgl. LÜCK 1933: 199), „Landmann und Edelmann“ (vgl. LÜCK 1933: 200), „Der Streit des Lob-Schulzen mit dem toten Edelmann“ (vgl. LÜCK 1933: 200), „Eine Verstorbene sorgt für ihr Kind“ (vgl. LÜCK 1933: 200), „Der kleine Mann vom Kirchhof“ (vgl. LÜCK 1933: 200), „Toter will seinen Fuß“ (vgl. LÜCK 1933: 200–201). In den deutschen Kolonien wurden auch Sagen vom Mar erzählt, das Menschen im Schlaf verfolgt habe, Tiere im Stall mit bloßen Händen erwürgt habe und den Pferden ihre Mähnen verwickelt habe – „Vom Mar“ (vgl. LÜCK 1933: 202). Im Vergleich zu den Märchen haben die Sagen einen höheren Realitätsanspruch (genaue Orts- und Zeitangaben der Handlung), was auch durch die Trennung des Jen- und Diesseits betont wird: Kolonie Marjanka, „Der Teufel als Ziegenbock“ (vgl. LÜCK 1933: 190), auf der Brücke in Michelsdorf „Der Teufel als Reisebegleiter“ (vgl. LÜCK 1933: 190–191), Juliopol „Das schwarze Geldmännchen“ (vgl. LÜCK 1933: 193), in Syczower Kolonie (auch Kolonie Nowosiółki wird hier genannt) „Von Irrlichtern und brennendem Gelde“ (vgl. LÜCK 1933: 193), Kulczyn „Das wandernde Feuer“ (vgl. LÜCK 1933: 194), Marynin „Landmesser und Edelmann“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Cholm/Marki „Der Streit des Lob-Schulzen mit dem toten Edelmann“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Milanów/Cichostów „Eine Verstorbene sorgt für ihr Kind“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Karolinów „Der kleine Mann vom Kirchhof“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Nowina „Vom Mar“ (vgl. LÜCK 1933: 202), Syczów „Die Folge des Fluchens“ (vgl. LÜCK 1933: 203), Okalew „Wie aus dem Wolf wieder ein Muschik wurde“ (vgl. LÜCK 1933: 205), Teosin „Vom schwarzen Pudel“ (vgl. LÜCK 1933: 207), Michelsdorf „Der Schwur der Michelsdorfer Schweizer“ (vgl. LÜCK 1933: 208), Konotopa „Woher die Kolonie Konotopa ihren Namen trägt“ (vgl. LÜCK 1933: 209), Chełm „Die Cholmer Burgruinen“ (vgl. LÜCK 1933: 209), Ruda „Schlangen verschwinden im Bug“ (vgl. LÜCK 1933: 209), Buradów „Buradów“ (vgl. LÜCK 1933: 210), Piaski Luterski „Piaski Luterskie“ (vgl. LÜCK 1933: 210).

In den Sagen aus den deutschen Kolonien im besprochenen Gebiet werden die Personen der Handlung namentlich genannt z.B. Baumeister Hartwig in „Die Wette mit dem Teufel“ (vgl. LÜCK 1933: 188), ein gewisser Reichwald in „Der Teufel als Reisebegleiter“ (vgl. LÜCK 1933: 190–191) und ein gewisser Gottlieb Jeske in „Das schwarze Goldmännlein“ (vgl. LÜCK 1933: 193), der alte Klann in „Das wandernde Feuer“ (vgl. LÜCK 1933: 194), eine alte Frau mit dem Namen Sachse in „Eine Verstorbene sorgt für ihr Kind“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Landwirt Gottlieb Orłowski in „Das weiße Gespenst“ (vgl. LÜCK 1933: 204), Kolonist A. Klingbeil in „Der schwarze Mann ohne Kopf“ (vgl. LÜCK 1933: 206–207), ein alter Kolonist G. Koroffin „Vom großen schwarzen Hund“ (vgl. LÜCK 1933: 207), Julius Knapp in „Vom schwarzen Pudel“ (vgl. LÜCK 1933: 207), ein Mann namens Karasch in „Wie der Karaschnik-See in Michelsdorf entstanden ist“ (vgl. LÜCK 1933: 209).

Die Gestalten aus den Sagen werden auch genauer charakterisiert, z.B. „ein Mann kam abends angetrunken“ in „Vom fliegenden Irrlicht“ (vgl. LÜCK 1933: 195), „der alte Mann R., ein Liebhaber des Branntweins“ in „Der Teufelsmusikant“ (vgl. LÜCK 1933: 183); „Baumeister Hartwich [...] hat richtig gesoffen“ in „Die Wette mit dem Teufel“ (vgl. LÜCK 1933: 188), „Ein armer Tagelöhner“ in „Ein Traum war einmal kein Schaum“ (vgl. LÜCK 1933: 204) oder nach der Beschäftigung näher bezeichnet, z.B.: ein Lehrer in „Der Teufel als Ziegenbock“ (vgl. LÜCK 1933: 190), ein Kantor „Ein Mann namens E. [...]“ und „Er war stellvertretender

Kantor in Skorodnica“ in „*Wie der Geist zur Ruhe gebracht wurde*“ (vgl. LÜCK 1933: 196), Landmesser und Edelmann in „*Landmesser und Edelmann*“ (vgl. LÜCK 1933: 200), Kolonist in „*Eine Stimme am Teich*“ (vgl. LÜCK 1933: 206) und in „*Schwarzer Mann zeigt den Weg*“ (vgl. LÜCK 1933: 207), Diak und Pope in „*Der Teufelsmusikant*“ (vgl. LÜCK 1933: 183).

Zu dem „Schatzkästlein“ der Kindheitspoesie (so Lück) in den deutschen Kolonien zählten Kindergedichte, Kinderlieder und Rätsel, die meist von den Kolonistenfrauen mitgebracht und gepflegt wurden (vgl. LÜCK 1933:142). Lück nennt verschiedene Kategorien von kurzen, lustigen Gedichten, Reimen und Rätseln für Kinder: Wiegenlieder (vgl. LÜCK 1933: 142-144), Abzählreime (vgl. LÜCK 1933: 144-145), Verse und Spiele beim Weiden der Kühe und Pferde (vgl. LÜCK 1933: 145-149), Spiele im Schnellsprechen (vgl. LÜCK 1933: 149), Kniereiterverse (vgl. LÜCK 1933: 149), Kinderpredigten (vgl. LÜCK 1933: 151-152), Scherzgedichte (vgl. LÜCK 1933: 152-153) und andere (vgl. LÜCK 1933: 150-151). Einen wichtigen Platz unter den mündlich überlieferten Kinderversen aus dem Cholmer und Lubliner Land sollten laut LÜCK (1933: 154-156) Rechenrätsel einnehmen.

In der von Lück aufgeführten Auswahl von Kolonistenversen können Volkslieder natürlich nicht ausbleiben. Unter den von ihm in den deutschen Kolonien erfassten Volksliedern gab es: Liebeslieder (vgl. LÜCK 1933: 245-251), Tanzlieder (vgl. LÜCK 1933: 252-253), Schnurren (vgl. LÜCK 1933: 254-263) und geschichtliche Lieder (vgl. LÜCK 1933: 264). In Zusammenhang mit dem in den deutschen Kolonien mündlich Überlieferten muss man auch die Volkslieder und Verse erwähnen, die mit religiös-kirchlichen sowie sittlichen Bräuchen verbunden waren (vgl. LÜCK 1933: 119-128), (vgl. KARASEK 1929: 25-39), (vgl. SELTMANN 1942/1943: 66-69).

Geschichtlich gesehen galt das Cholmer und Lubliner Land seit jeher als Schmelztiegel, in dem sich Kulturen und Werte verschiedener Nationen mischten. Das gegenseitige Verspotten der einzelnen Nationen gehörte zum Alltagsleben. Es gab eine Fülle von lustigen Sprüchen und Schwänken, die wie LÜCK (1933: 212) hervorhebt: „trotz dieses meist harmlosen Spottes“, die gemeinsamen Beziehungen nicht gestört haben. Besonders beliebt bei den Kolonisten waren Spottnamen für andere Kolonien und Spottverse, in denen die Jugend über die anderen Kolonien herzog (vgl. LÜCK 1933: 212, 214). LÜCK (1933: 215) führt in seinem Buch sogar ein Beispiel von einer längeren Erzählung an, in der sich manche Kolonien gegenseitig mit Sticheleien neckten. Wie LÜCK (1933: 216) bemerkt, wurden die Schwänke in den Kolonien deshalb so gern erzählt, weil es immer solche Kolonisten gab, die einen besonderen Hang zum Erzählen aufwiesen. Obwohl die Kolonisten in ihren Überlieferungen selten Änderungen vornahmen, waren in ihrem Schwankgut trotzdem viele Entlehnungen und Misch-erzählungen aus der Umgebung vorhanden, die wie LÜCK (1933: 216) feststellt: „[...] das Wesen des eingewanderten Deutschen sprachinselförmig formt[en]“. Dazu gehörten u.a.: Schwänke über Schwaben (vgl. LÜCK 1933: 216), Juden (vgl. LÜCK 1933: 218), Zigeuner (vgl. LÜCK 1933: 224), Ukrainer (vgl. LÜCK 1933: 232), sprachliche Missverständnisse (vgl. LÜCK 1933: 232-234), Religion (vgl. LÜCK 1933: 234), und über den „Alten Fritz“ (vgl. LÜCK 1933: 236). LÜCK (1933: 237-240) macht auch aufmerksam auf die sogenannten bei jeder Kolonistenhochzeit unentbehrlichen Hochzeits- und Werbsmannstückel.

In den Sprichwörtern spiegelte sich die volkstümliche Weisheit des Kolonisten wider, indem er (so LÜCK 1933: 265) mittels eines sinnbildlichen Vergleichs und der „gewürzten

Kürze“ immer „den Nagel auf den Kopf traf“. Lück gibt viele Beispiele von Sprichwörtern aus den deutschen Kolonien an, die ihre polnischen oder russischen Entsprechungen haben, z.B.: „Der erste arbeitet sich tot. Der zweite trägt sich tot. Der dritte schläft sich tot.“ (vgl. LÜCK 1933: 265). „Wens nicht schmerzt, dens nicht herzt“ (vgl. LÜCK 1933: 265), „Wer zuviel beteuert und gut redet, dem darf man nicht trauen“ (vgl. LÜCK 1933: 265), „Schön ist nicht schön, aber schön getan ist schön“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Vor der Hochzeit Zuckerlecke, nach der Hochzeit blaue Flecke“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Wenn zwei Diebe sich streiten, behält der Bauer seine Kuh“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Beite ee'ne Sparling inne Tasch as neeje uppem Dach“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Alles hat einen Anfang und ein Ende“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Dem Dieb brennt die Mütze auf dem Kopf“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Die Ungerechtigkeit straft ihren eigenen Herrn“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Wie man sich bettet, so schläft man ein“ (vgl. LÜCK 1933: 266), „Was einer heute nicht ist, kann er morgen noch werden“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Die Traurigkeit tötet viele Leut“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Der Dumme kriegt auch in der Kirche Prügel“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Dem Gelehrten ist gut predigen“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Dem Gesunden hilft jede Arznei“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Unter den schönsten Blumen liegt die Otter.“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Wer nahe bei der Hölle wohnt, muß den Teufel zu Gvatter bitten“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Wer gelobt sein will, muß sterben“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Einem Betrunknen muß man mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren“ (vgl. LÜCK 1933: 267), „Die Arbeit, die morgen getan werden soll, heut schon tun“ (vgl. LÜCK 1933: 267).

Im Vergleich zu den größeren Diasporen der Deutschen in Polen am Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten die Cholmer und Lubliner Deutschen eine relativ kleine Gruppe. Die deutschen Sprachinseln im Cholmer und Lubliner Land gehörten zu evangelischen Enklaven, deren gesellschaftliche, wirtschaftliche, und soziale Struktur sowie ihr kulturelles und religiöses Leben ein einzigartiges Phänomen darstellt. Der Prozess der deutschen Kolonisation in den besprochenen Gebieten vollzog sich genau genommen bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Der Zweite Weltkrieg hat die über 160 Jahre dauernde Existenz der hiesigen deutschen Protestanten beendet. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrten sie in ihre Siedlungen zurück. In den Wirren des Zweiten Weltkrieges, infolge der NS-Umsiedlungspolitik, wurden die Nachkommen der deutschen Kolonisten aus dem Cholmer und Lubliner Land sowie die deutschen Kolonisten aus Wolhynien zur Abgabe ihrer Siedlungen gezwungen (DU PREL1942: 298).

Literatur

- BOELITZ, Otto (1930): *Das Grenz- und Auslandsdeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung*. München.
- CICHOCKA-PETRAŻYCKA, Zofia (1933): *Żywioł niemiecki na Wołyniu* [Das deutsche Element in Wolhynien]. Warszawa.
- DU PREL, Max (1942): *Das Generalgouvernement*. Würzburg.

- FITTBOKEN, Gottfried (1929): *Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslandsdeutschum wissen muß*. München.
- GASTPARY, Woldemar (1978): *Protestantyzm w Polsce w dobie dwóch wojen światowych 1914-1939*. [Der Protestantismus in Polen im Zeitalter zweier Weltkriege 1914-1939.] Warszawa.
- IWANICKI, Mieczysław (1978): *Polityka oświatowa w szkolnictwie niemieckim w Polsce 1918-1939*. [Die Schulwesen-Politik in dem deutschen Schulwesen in Polen 1918-1939.] Warszawa.
- KAGE, Martin (1927): Zur Geschichte des deutschen Schulwesens im ehemaligen Kongresspolen. In: ZÖCKLER, Paul (Hg.): *Deutsche Blätter in Polen* Jahrg. VI, 487.
- KARASEK, Alfred (1929): Neujahrswünsche bei den Deutschen im Cholmer Gebiet. In: ZÖCKLER, Paul (Hg.): *Deutsche Blätter in Polen* 9, 25-30.
- KARASEK, Alfred / LÜCK, Kurt (1931): *Die deutschen Siedlungen in Wolhynien. Geschichte, Volkskunde, Lebensfragen*. (Deutsche Gaue im Osten 3). Plauen.
- KNEIFEL, Eduard (1962): *Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen*. Nürnberg.
- KUHN, Walter (1934): *Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. Plauen.
- LEHR, Stefan (2007): *Ein fast vergessener „Osteinsatz“*. *Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine*. Düsseldorf.
- LÜCK, Kurt (1933): *Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande*. Poznań.
- LÜCK, Kurt (1940): *Die Cholmer und Lubliner Deutschen kehren heim ins Vaterland*. Posen.
- MAUERSBERG, Stanisław (1968): *Szkolnictwo powszechne dla mniejszości narodowych w Polsce*. [Das allgemeine Schulwesen für die nationalen Minderheiten in Polen]. Wrocław.
- ROHRBACH, Paul (1926): *Deutsches Volkstum als Minderheit*. Berlin.
- SAPPOK, Gerhard (1939): *Deutsche in Polen und im Baltikum*. Leipzig.
- SELTSMANN, Lothar von (1942/1943): Der Pfingstquack von Horyszów. In: KAUDER, Viktor / LATTERMANN, Alfred (Hg.): *Deutsche Monatshefte in Polen* 9 (19), 66-69.
- ŚLADKOWSKI, Wiesław (1969): *Kolonizacja niemiecka w południowo-wschodniej części Królestwa Polskiego w latach 1815-1915*. [Die deutsche Kolonisation in dem südöstlichen Teil des Königreichs Polen in den Jahren 1815-1915]. Lublin.
- STOLIŃSKI, Zygmunt (1928): *Die deutsche Minderheit in Polen*. Warszawa.
- ULEWICZ, Tadeusz (1995): Kurt Lück (1900-1942) oder einige Folgen des preussischen Nationalismus. In: *Organon*. Warszawa, 175-185.
- WÓJCIK, Katarzyna (2008): *Mniejszość niemiecka na Lubelszczyźnie w latach 1915-1939*. [Die deutsche Minderheit im Lubliner Land in den Jahren 1915-1939]. Chełm.